

Karl Egloff auf dem Weg zum Mount Everest

DER GIPFELSTÜRMER

Er hat sich zum Ziel gesetzt, die sieben höchsten Gipfel aller Kontinente in Weltrekordzeit zu besteigen. Vier der Seven Summits hat Speed-Climber Karl Egloff (43) bereits geschafft. Nun bereitet er sich auf den Rekord am Mount Everest vor – solo und ohne Sauerstoffflaschen. Das Projekt gipfelt in einer Doku.

TEXT: MAC HUBER

Wir kannten Ueli Steck, den Speed-Bergsteiger aus dem Berner Oberland, der am 30. April 2017 auf einer Trainingstour am Nuptse unweit des Mount Everest tragisch ums Leben gekommen war. Wir kennen Dani Arnold, den Urner Freeclimber, der die schwierigsten Nordwände der Welt ohne Sicherung und ohne Hilfsmittel in Rekordzeit emporklettert. Und vielleicht kennen wir noch Andreas Steindl, den Walliser Skialpinisten, der es schafft, in knapp vier Stunden von Zermatt (1616 m) aufs Matterhorn (4478 m) und wieder heim nach Zermatt zu rennen.

Wer aber kennt Karl Egloff? Der Mann, der sich aufgemacht hat, die sieben höchsten Gipfel aller Kontinente in Rekordzeit zu erklimmen, ist einer breiteren Öffentlichkeit noch kaum bekannt. Seinen ersten grossen Auftritt hatte der 43-jährige hierzulande erst Anfang November im «Sportpanorama» von SRF.

Der Grad seiner Popularität könnte sich bald schon ändern. Denn im Frühling will Egloff den Mount Everest so schnell besteigen wie keiner vor ihm. Den Rekord hält der Franzose Marc Batard. Er schaffte im Jahr 1988 den Aufstieg vom Basislager (5364 m) auf den Everest (8848 m) in 22 Stunden und 29 Minuten – solo und ohne zusätzlichen Sauerstoff. Egloff hat sich zum Ziel gesetzt, in dieser Zeit nicht nur auf dem höchsten Berg der Welt, «sondern auch heil wieder zurück zu sein», wie er betont.

«Der Everest ist mein Kindheitstraum», sagt der 43-jährige ecuadorianisch-schweizerische Extrembergsteiger. Dafür trainiert er täglich, oft im Olympischen Trainingszentrum Kerenzerberg, wo sich «die Laufbänder sehr steil einstellen lassen». Und oft auch zuhause in Höri bei Bülach. Im Keller steht sein Rennvelo auf der Rolle. Im Training setzt er sich unter Belastung eine Hypoxie-Maske auf, um die extreme Höhe am Everest zu simulieren. Zuweilen



Er will hoch hinaus und dabei Geschichte schreiben: Der Wahl-Zürcher Karl Egloff.



schläft er auch im Höhenzelt im Keller. «Um nach ganz oben zu kommen, muss man manchmal ganz unten anfangen», sagt er lächelnd.

Egloff ist zwar schon «fast 1000-mal» auf Gipfel über 5000 m ü. M. gekraxelt. Seinen einstigen Hausberg in Ecuador, den feuerspeienden Cotopaxi (5897 m), hat er mehr als 300-mal bestiegen, er hält auch den Streckenrekord auf den Huascarán (6768 m) in Peru. Egloffs höchster Gipfel war bis vor kurzem der Aconcagua. Da, auf 6962 Metern über Meer, dem höchsten Punkt in Südamerika, hat er seiner Frau Adriana vor zehn Jahren auch den Heiratsantrag gemacht. «Sie hatte keine Chance, Nein zu sagen», erzählt er lachend, «sie brauchte mich ja, um wieder sicher den Berg runterzukommen.»

Erster Achttausender

Auf Höhen über 7000 m ist Egloff indes noch relativ unerfahren. Lange wusste er nicht, wie sich die Todeszone auf seinen Körper und seine Leistungsfähigkeit auswirkt. Erst im Mai 2022 erklomm er mit seinem langjährigen Seilpartner und Mentor Nicolas Miranda seinen ersten Achttausender, den Makalu (8485 m). Die eigentliche Everest-Hauptprobe geriet zu «einer meiner lehrreichsten Erfahrungen», wie er heute sagt. «Die letzten 200 Höhenmeter waren extrem anstrengend. Wegen Schneesverwehungen mussten wir uns einen eigenen Weg

spüren, was viel Energie kostete.» Plötzlich aber habe sich die Nebelwand verzogen. «Es war wie ein Zauber», erzählt Egloff, «kein Wind mehr, blauer Himmel, nur etwa 5 Grad minus – und wir standen allein auf dem Gipfel. Ich konnte es nicht glauben. Ohne Handschuhe auf dem fünfthöchsten Berg der Welt. Wir lachten, klatschten ab, umarmten uns.»

«Um ganz nach oben zu kommen, muss man manchmal ganz unten anfangen.»

In den Bergen kann die Stimmung schnell wechseln, erst recht in der Todeszone, wie Egloff am eigenen Leib erfuhr. Der Abstieg wurde zur Qual. «Ich war am Limit, hatte extreme Mergenschmerzen und musste immer wieder erbrechen». Auch Halluzinationen kamen auf. «Plötzlich sah ich Leute am Berg, die gar nicht da waren.» Statt der geplanten drei Stunden benötigte Egloff sieben Stunden für den Abstieg. «Ich war noch nie so langsam», sagt der Speed-Climber.

Everest als Kurz-Trip

Auf die Everest-Hauptprobe blickt Egloff deshalb mit gemischten Gefühlen zurück. «Der Makalu war mein Höhe-, aber auch mein Tiefpunkt», sagt er. Den Grossteil der Expedition habe er selbst bezahlt, «rund 60000 Franken». Gut, dass er beim Everest-Abenteuer nun vom Streaming-Gigant Netflix und anderen neuen Sponsoren unterstützt wird. Denn eine Everest-Expedition ist überaus kostspielig. Allein die Genehmigungs-Gebühr für eine Besteigung beträgt mehr als 10000 Franken. Das



Seven Summits

Karl Egloffs Speed-Rekorde

13. August 2014: Kilimandscharo , Tansania (Afrika)	5895 m	6:42 Stunden*
19. Februar 2015: Aconcagua , Argentinien (Südamerika)	6962 m	11:52 Stunden*
7. Mai 2017: Elbrus , Russland (Europa)	5642 m	4:20 Stunden*
20. Juni 2019: Denali , Alaska (Nordamerika)	6190 m	11:44 Stunden*

Noch fehlen ihm der **Mount Everest (8848 m)** in Nepal (Asien), die **Carstensz-Pyramide (4884 m)** in Indonesien (Ozeanien) und der **Mount Vinson (4897 m)** in der Antarktis.

*Auf- und Abstieg inklusive

Schweizer Unternehmen Kobler & Partner bietet das Abenteuer «über die objektiv sicherste Route von Norden» ab 64 900 Franken an (exklusive Flug). Es geht aber auch schneller und teurer. Der Österreicher Lukas Furtenbach (47) lanciert mit seiner Agentur für diese Saison einen Kurz-Trip auf den Prestige-Berg: «In einer Woche auf den Everest», heisst es. Abflug am Montag nach Kathmandu, mit dem Helikopter ins Basislager, vier Tage für den Auf- und Abstieg am Everest, Rückflüge – am Sonntag sollen die Kunden zum Abendessen wieder daheim sein. Kosten: 150 000 Euro.

Herkömmliche Expeditionen auf die 8000er dauern gut zwei Monate. In dieser Zeit akklimatisiert sich der Körper am Berg auf natürliche Weise an die extremen Höhen. Bei Furtenbach geht es eiliger. Er verabreicht seinen Kunden eine 30-minütige Behandlung mit einem Gemisch aus Sauerstoff und dem Edelgas Xenon, das auf der Dopingliste steht. Xenon regt die körpereigene Produktion von Erythropoetin (Epo) an, was zu einer Steigerung der Produktion von roten Blutkörperchen führt und damit zur besseren Versorgung des Körpers mit Sauerstoff. Der gleiche Mechanismus wird ausgelöst, wenn Athleten Epo spritzen,

wie einst skandalträchtig im Radsport. Die «Festina-Affäre» 1998 steht noch heute als Mahnmal dafür.

Karl Egloff distanziert sich von solchen Speed-Projekten und erinnert daran, dass Xenon und dessen Einfluss auf den Körper beim Höhenbergsteigen «noch nicht richtig erforscht ist». Klar wolle auch er möglichst schnell auf den Berg, aber «ganz natürlich, ohne zusätzlichen Sauerstoff und andere Hilfsmittel». Ende Januar flog er nach Mendoza in den argentinischen Anden, um am Aconcagua (6961 m), dem höchsten Berg in Südamerika, zwei Wochen lang seine Tempohärte unter Sauerstoffmangel zu verbessern. Den Aconcagua kennt er als Bergführer bestens. «Da war ich schon 15mal auf dem Gipfel.»

Erst die Touristen...

Wann er den Everest solo in Angriff nehmen wird, ist noch unklar. «Tendenziell eher nach den Touristen», sagt er. Egloff kennt die Bilder von den Staus in der Todeszone, die schon vielen Bergsteigern zum Verhängnis wurden. Und er weiss: «Sobald es ein Schönwetter-Fenster gibt, wollen alle rauf.» Und da habe es für einen wie ihn auf der Überholspur keinen

Platz. Also werde er sich in Geduld üben, um unnötige Risiken zu vermeiden. «Das habe ich meiner Frau und meinen Kindern versprochen.»

Angst habe er keine vor der grossen Herausforderung, bloss «viel Respekt», vor allem vor dem unberechenbaren Khumbu-Gletscher oberhalb des Basislagers, der für jeden Bergsteiger zur tödlichen Falle werden kann. Etwa wenn einer der riesigen Eistürme plötzlich zusammenbricht – oder sich neue Gletscherspalten öffnen. Egloffs Ziel bleibt indes dasselbe: er will den Auf- und Abstieg am Everest innert 24 Stunden schaffen – allein, in einem Push und mit minimaler Ausrüstung. Das ist noch niemandem gelungen, nicht mal dem Ausnahme-Athleten Kilian Jornet. Der Star der Szene, der als Bergläufer, Bergsteiger und Ausdauer-Abenteurer immer wieder für Aufsehen sorgt, stieg im Mai 2017 über die Nordseite auf den Everest. Er erreichte den Gipfel nach 26 Stunden.

Kilian Jornet ist mitverantwortlich für die erstaunliche Laufbahn Egloffs. «Kilian hat mir viele Türen geöffnet», zeigt sich der Wahl-Zürcher dankbar, «er hat mich inspiriert, motiviert und herausgefordert.» Erstmals im August 2014 am Kilimandscharo. Damals bewältigte Egloff den höchsten Berg Afrikas in 6:42 Stunden (inklusive Rückweg) und unterbot damit Jornets Speed-Rekord um 32 Minuten. Szenenkenner horchten auf. Schliesslich galt Jornet als weltbesten Skyrunner und punkto Tempo als unschlagbar.

Start als Mountainbike-Profi

Karl Egloff hingegen war als Speed-Climber bis dahin noch gar nie in Erscheinung getreten. Als Sohn eines Bergführers aus dem Toggenburg kam er zwar früh mit dem Alpinismus in Berührung. Allerdings nicht in der Schweiz, sondern in Quito in Ecuador, wohin sein Vater Charly ausgewandert war. Karl Egloff kam erst durch tragische Umstände in die Schweiz. Seine Mutter starb, als er 16 war. Sein Vater platzierte

ihn und seine beiden älteren Schwestern folglich in einer WG in Zürich.

Karl machte da eine KV-Lehre und kickte in den Juniorenauswahlen von GC und dem FCZ. «Ich wollte unbedingt Fussballprofi werden», sagt er rückblickend. Für eine grosse Karriere habe man ihn aber als «zu klein und zu dünn» befunden. Erst kürzlich ist er von FCZ-Präsident Ancillo Canepa entdeckt worden. Die beiden lernten sich bei einem Spiel im Letzigrund kennen. Canepa hat ihn nun gebeten, auf dem Everest einen FCZ-Wimpel zu hinterlegen.

In den Winterferien kehrte Egloff jeweils nach Ecuador zurück, um seinen Vater Charly bei dessen Bergtouren als Guide zu unterstützen. «Wir betreuten damals viele Schweizer Touristen und führten sie auf einen der vielen 5000er in Ecuador.» Von

einer Laufbahn als Speed-Climber war Karl Egloff aber noch meilenweit entfernt. Stattdessen versuchte er sich als Mountainbike-Profi. In Ecuador gewann er mehr als 70 Elite-Rennen. Zweimal, 2011 in Montebelluna (It) und 2012 in Omans (Fr), nahm er auch an den Marathon-Weltmeisterschaften teil. Seine Performance reichte aber nicht, um Weltmeister wie Christoph Sauser nachhaltig zu beeindrucken.

Also heuerte er als Bergführer bei der Schweizer Reiseagentur «Aktivferien» an – und führte alsbald Touristen auf den Kilimandscharo. Speziell dabei: Als seine Gäste müde waren und sich in die Unterkunft verzogen, «bin ich jeweils noch schnell

auf den Gipfel gejoggt», erzählt Egloff lachend. Davon erfuhr Hansruedi Büchi, der Geschäftsführer von «Aktivferien». Büchi, der selber schon fünf der Seven Summits geschafft hat, zitierte Karl Egloff ins Büro. Dieser befürchtete das Schlimmste. Statt einer Schelte für seine Gipfelläufe erhielt er aber den nötigen Support für den Rekordlauf 2014.

Nur ein halbes Jahr später folgte die Bestätigung: Karl Egloff ist als Speed-Climber ein Riesentalent. Für den höchsten Gipfel in Südamerika, den Aconcagua (6962 m), benötigte er – Abstieg inklusive – bloss 11:52 Stunden, womit er auch diesen Rekord von Jornet klar verbesserte. Kein

«Ich wollte unbedingt Fussballprofi werden.»



Bei Schnee, Eis und wunderbaren Stimmungen geht Karl Egloff das Herz auf.

FOTO: ZVG

Als Karl Egloff mit seiner Familie in den Weihnachtsferien überfallen wurde

«Plötzlich hatte ich eine Pistole am Kopf»

Dass Karl Egloff von Ecuador überhaupt in die Schweiz zurückgekehrt ist, gründet auf einem schockierenden Ereignis. Es passierte in den Weihnachtsferien 2022. Die Egloffs weilten wie schon in den Vorjahren in einem Strandhaus in Pedernales an der ecuadorianischen Küste. «Eines Abends hörten wir plötzlich Schüsse», erzählt Karl. «Ich schaute aus dem Fenster und sah etwa 20 bis 30 maskierte Männer, die mit Gewehren und Pistolen bewaffnet auf unser Haus zukamen.» Er habe gerade noch seine Frau und seine Kinder warnen können, «da zerschossen sie schon die Fenster und traten die Türe ein.»

Karl Egloff spricht mit bewegter Stimme. Der Schock sitzt immer noch tief. «Plötzlich hatte ich eine Pistole am Kopf. Sie wollten Geld und drohten, meine Familie zu erschiessen, wenn ich es nicht rausrücke.» Er habe den Einbrechern das Bargeld gegeben, «aber sie wollten mehr. Ich sagte: wir haben nicht mehr. Da schleppten sie mich in ein anderes Haus.» Karl Egloff befürchtete das Schlimmste. Er hatte Angst um seine Familie, Angst um seine Frau, seinen damals sechsjährigen Sohn und seine einjährige Tochter. «Am schlimmsten war, dass ich sie nicht beschützen konnte.»

Die Einbrecher nahmen mit, was ihnen wertvoll erschien: Auto, Laptop, Handys, Fotokamera, Kreditkarten. Und zogen ab. Die überfallene Familie kam

mit dem Schrecken davon. «Physische Gewalt haben weder meine Frau noch meine Kinder erfahren», sagt Karl Egloff. Sein Sohn leide aber immer noch unter Albträumen. Weihnachten sei damals sehr emotional gewesen. «Wir sind uns bewusst geworden, dass das einzige wahre Geschenk das Leben ist.»

Zuhause eingesperrt

Bedenklich: Aus dem friedlichen und aufstrebenden Ecuador ist eines der gefährlichsten Länder Lateinamerikas geworden. Drogenbanden unterwandern staatliche Institutionen und terrorisieren die Bevölkerung. «Die Kriminalität hat sich in den letzten Jahren extrem ausgebreitet», hat Egloff erfahren. Sein Haus in einem Vorort der Hauptstadt Quito musste er mit Überwachungskameras und elektrisch geladenen Zäunen sichern. «Meine Frau konnte mit den Kindern nicht mehr allein auf die Strasse.» Die Gefahr eines Überfalls oder einer Entführung sei zu gross geworden. «Für den Einkauf im Quartier-Lädli mussten wir das Auto nehmen», erzählt Karl Egloff. «Wir waren eingesperrt – im eigenen Haus.»

Für einen wie Karl Egloff, der die Berge und die Freiheit liebt, kein Zustand auf Dauer. Er geriet in eine Negativspirale, hatte keine Freude mehr am Sport, zweifelte an seinem Speed-Projekt. «Ich machte mir Vorwürfe, weil ich in erster Linie schnell auf die Berge «ufeseckle» wollte, aber meine Familie

nicht beschützen konnte.» 2023 verzichtete er auf die Fortsetzung seiner Laufbahn, um eine sichere Lösung für die Familie zu suchen. «Wir fühlten uns daheim nicht mehr zuhause.»

Im Sommer 2023 machten die Egloffs Ferien in der Schweiz. «Es fühlte sich an wie im Paradies», sagt Karl Egloff. «Die Kinder spielten im Freien mit anderen Kindern. Wir konnten uns ohne Angst draussen bewegen.» Vor der Rückreise nach Ecuador habe ihm sein Sohn am Flughafen gesagt: «Papa, ich will hierbleiben.» Spätestens da sei für ihn klar geworden, dass er alles tun werde, um mit der Familie in der Schweiz Fuss fassen zu können.»

Im Juli 2024 sind die Egloffs umgezogen. In Hörli bei Bülach haben sie ein hübsches Häuschen beziehen können. Karl Egloff fand im Glarnerland einen Job «als Servicemann» bei Tödi-Sport, der ihn auch sponsert. Nebenher arbeitet er als Bergführer – oder eben an seinem 7-Summits-Projekt. Seine Frau Adriana lernt Deutsch und führt die auf Südamerika spezialisierte Reise-Agentur «Cumbretours» weiter. Sohnemann Julian (8) geht mit dem «Trotti» zur Schule, Martina (3) in die Spielgruppe. «Wir sind angekommen», sagt Karl Egloff.

An Ecuador hat er gemischte Erinnerungen. Aufgefrischt werden sie demnächst in einem Dokumentarfilm von «SRF bi de Lüt – Heimweh».



Schönere Weihnachtsferien als vor zwei Jahren: Karl Egloff mit Familie und Husky Akiro erstmals im Schweizer Schnee.

FOTO: ZVG

Karl Egloff vs Tylor Andrews

Speed-Duell am Everest – auf Netflix

Wenn Karl Egloff den Everest stürmt, wird er nicht allein sein. Dafür sorgt das US-Medienunternehmen Netflix. Der Streaming-Anbieter stellt Egloff bei seinem Rekordversuch einen Konkurrenten zur Seite: Den US-Amerikaner Tylor Andrews (Bild), ebenfalls Speed-Bergsteiger, ebenfalls darauf erpicht, als Everest-Stürmer Geschichte zu schreiben. Netflix wird die beiden Protagonisten in den nächsten Monaten mit der Kamera hautnah verfolgen und die Reportage in einer Doku anbieten. Titel: «Race to the Top of the World».

Bereits über die Schweizer Bergsteiger Ueli Steck und Dani Arnold, die sich vor allem an der Eigernordwand ein spektakuläres Wettrennen lieferten, hat Netflix eine Doku veröffentlicht: «Duell am Abgrund» erschien am 4. Oktober 2023. Ueli Steck wäre an jenem Tag 47 Jahre alt geworden.

Egloff blickt dem Duell gelassen entgegen. Andrews gilt ebenfalls als begnadeter Speed-Climber. Bei seiner letztjährigen Nepal-Tour hat er gleich sechs Gipfel in Rekordzeit erklommen, u.a. den Manaslu (8163m). Und wie Egloff wird auch der US-Amerikaner von «La Sportiva» gesponsert. «Wir sind uns aber noch nie begegnet», so Egloff.

Sein jüngerer Konkurrent ist kein traditioneller Alpinist. Der 34-jährige Andrews hat seine

Wurzeln im Langstreckenlauf. Seine Marathon-Bestzeit liegt bei 2:15:52 Stunden. In der letztjährigen Schweizer Bestenliste hätte er damit Rang 5 belegt.

Ein gemeinsamer Start im Basislager erscheint indes eher unwahrscheinlich. «Er macht sein Ding, ich meines», blickt Egloff dem Duell voraus. Für ihn ist der Zweikampf zumindest finanziell interessant. Denn Netflix übernimmt rund die Hälfte der Kosten, was bei einer Everest-Expedition nicht wenig ist.



FOTO: ZVG

Wunder: Egloff ist in der Höhenlage in der Nähe von Quito auf 2400m aufgewachsen – und hat schon rund 700 Touren auf über 5000m bewältigt. Kurz: Wenn andere nach Luft ringen, kommt der Gipfelstürmer erst richtig auf Touren. «Dann», sagt er lächelnd, «tanzen meine roten Blutkörperchen Salsa.» Egloffs maximale Sauerstoffaufnahme (VO2max), eine im Ausdauersport fundamentale Leistungsdiagnostische Kennziffer, liegt bei 88ml/kg/min. Derselbe Wert wird Radstar Tadej Pogacar nachgesagt.

Aus dem Schatten von Jornet

Die Bergsteigerszene blickte dennoch skeptisch auf den ecuadorianischen Quereinsteiger, der erstaunlich akzentfrei «Schwizzerdütsch» spricht. «Der jagt doch bloss dem Jornet hinterher», hiess es. Den Respekt holte sich Egloff erst, als er auch den Elbrus in Russland, mit 5642m der höchste Gipfel in Europa, in Rekordzeit bewältigte. Jornet seinerseits war bei seinen Rekordversuchen am Elbrus zweimal gescheitert. «David hat es dem Goliath gezeigt», titelte ein südamerikanisches Fachmagazin hinterher.

Die Prinzenkrone setzte sich der mittlerweile kahlköpfige «Carlito» im Juni 2019 auf. Damals nahm er Jornet auch noch die Bestmarke am Denali ab, mit 6190m der höchste Berg in Nordamerika. Für den Aufstieg vom Basislager auf den Gipfel (27,5km, 4560 Höhenmeter!) benötigte er zu Fuss und mit Schneeschuhen nur 7:40 Stunden – und dies bei Temperaturen von bis zu minus 30 Grad und starken Winden.

Die Ranger im Gebiet trauten ihren Augen nicht. «Sie sagten: Spinnst du? Zu Fuss? Weissst du denn, wie tief der Schnee hier sein kann?» Die Tiefe des Schnees hat Egloff beim Abstieg

nachmittags, als die steigenden Temperaturen die Schneedecke mehr und mehr aufweichten, am eigenen Leib erfahren: «Knie- bis hüfttief!» Egloff liess sich dadurch aber nicht beirren. Am Ende war er in 11:44 Stunden wieder schneller als Jornet, der mit Tourenski unterwegs war. Als Vergleich: «Normale» Bergsteiger rechnen für diese Route mit mindestens sieben Tagen.

Auf vier Kontinenten hat Egloff der Konkurrenz nun also den Meister gezeigt und damit auch den Star der Szene, den charismatischen Kilian Jornet, entzaubert. «Wir sind aber nach wie vor gute Kollegen», hält Egloff fest.

«Dann tanzen meine roten Blutkörperchen Salsa.»

Und nun also der Everest, der König der Berge, der Höhepunkt in Egloffs Laufbahn, «der Höhepunkt der Höhepunkte», wie er präzisiert. Sollte er da den Rekord schaffen, hat er noch zwei der Seven Summits vor sich: Die Carstensz-Pyramide (4884m), die höchste Erhebung Ozeaniens. Und den Mount Vinson (4892m), der höchste Berg der Antarktis, wo menschenfeindliche Stürme und Temperaturen bis minus 40 Grad drohen.

Daran mag Egloff noch nicht denken. Mit der Netflix-Doku am Everest erhofft er sich genügend Sponsoren, um die letzten beiden langen und kostspieligen Abenteuer finanzieren zu können. Und spätestens dann dürfte sein Name auch in der Schweiz einem breiteren Publikum geläufig sein. **f**